Werner Distler: Intervention als soziale Praxis. Interaktionserfahrungen im Alltag des Statebuilding am Beispiel der Internationalen Polizeimission im Kosovo.

Springer VS Wiesbaden 2014, 269 S., ISBN 978-3-658-06846-2, 39,99 Euro.

Die Studie von Distler basiert auf der Auswertung von problemzentrierten Interviews mit 20 Polizistinnen und Polizisten die, wie der Autor schreibt, „in der Auslandsverwendung im Kosovo“ tätig waren. Sieht man einmal von der Tatsache ab, dass der Autor hier (leider) sich den polizeiinternen Duktus der „Verwendung“ zu eigen macht (verwenden kann man ein Werkzeug, aber keinen Menschen!), dann handelt es sich insgesamt um ein gutes und spannendes Buch. Gut deshalb, weil es sauber und klar das methodische Vorgehen beschreibt und damit zum Muster für viele Masterarbeiten und Dissertationen dienen kann. Spannend, weil es dem Autor gelingt, viele Originalzitate in seiner Studie zu verwenden (sic!), die einen anschaulichen Eindruck von den Problemen geben, die sich der internationalen Gemeinschaft und vor allem den dort tätigen Polizeibeamten gestellt haben – und von denen die meisten „hausgemacht“, also von den „Internationals“ selbst verschuldet sind und waren[1].

Das empirische Material für die Studie hat der Autor bei drei Reisen in den Jahren 2007 und 2008 in das Kosovo gewonnen. Für die Auswertung wurden zwanzig Interviews mit deutschen Beamtinnen und Beamten transkribiert. Die Anzahl der ausgewerteten Interviews für den Zeitraum entspricht circa 12% des deutschen Polizeikontingents der UNMIK Police und circa 1 % der gesamten UNMIK Polizeimission. Von den zwanzig Interviews wurden drei mit Beamtinnen und siebzehn mit Beamten geführt. Der Altersdurchschnitt der Interviewten lag bei circa 41 Jahren, mit 27 als jüngstem und 59 Jahren als höchstem Alter. Zum Zeitpunkt der jeweiligen Interviews befand sich die Person mit der kürzesten „Standzeit“ des aktuellen Einsatzes fünf Wochen im Kosovo, die Person mit der längsten „Standzeit“ elf Monate. Die dreizehn Wiederverwender vereinen, so der Autor, zusätzlich zu den Erfahrungen aus der aktuellen Mission während des Interviews, die Erfahrungen von 23 weiteren vorherigen Auslandsverwendungen aus Missionen in Afghanistan, Albanien, Bosnien-Herzegowina und dein Kosovo auf sich. In die Interviews floss auch dieses Expertenwissen in die Antworten ein. Damit dienen die Reflexionen aus insgesamt 43 Einsätzen als empirischer Hintergrund der Aussagen.

Man mag nun einwenden, dass dieser empirische Ansatz keinerlei wirkliche „Repräsentativität“ beanspruchen kann – dies ist aber bei qualitativer Sozialforschung praktisch nie der Fall. Vielmehr wird versucht, anschaulich, nachvollziehbar und theoretisch fundiert ein Problemfeld aufzuarbeiten. Dies ist Distler explizit gelungen.

Aber auch theoretisch hat das Buch einiges zu bieten. Im Klappentext schreibt der Autor: „Noch immer werden in der Forschung die Grenzen und Möglichkeiten des Statebuilding zu selten in der sozialen Praxis der Intervention verortet“. Dies trifft zu, und umso wichtiger ist die Studie von Distler, der im Rahmen einer „Soziologie der Intervention“ ausführenden die

[1] Vgl. Feltes, Thomas: Wessen Frieden wird gesichert? Kritische Anmerkungen zur UN-Mission im Kosovo In: Offene Grenzen – Polizieren in der Sicherheitsarchitektur einer post-territorialen Welt. Hrsg. Von Rafael Behr und Thomas Ohlemacher, ISBN: 9783866760929 Empirische Polizeiforschung XI, Frankfurt 2009, S. 45-78 sowie Feltes, thomas: Building Peace and Justice in Countries in Transition: The Kosovo Experience. University of Cape Town, Centre of Criminology. Occasional Papers. Verfügbar beim Autor.

Akteure der Intervention in den Mittelpunkt stellt. Da es sich dabei um deutsche Polizistinnen und Polizisten als Teil der UN-Polizeimission im Kosovo handelt, ist dieses Buch quasi ein „Muss“ für alle Polizisten, die in eine Auslandsmission gehen – aber auch für diejenigen, die bereits im Ausland waren. Dabei sollten sie sich nicht von teilweise etwas (dem Zweck der Arbeit – Dissertation – geschuldeten theorielastigen Formulierungen abhalten lassen wie: „Als Beitrag zur Debatte über die Grenzen und Möglichkeiten von Interventionen werden die subjektiven Interaktionserfahrungen und Reflexionen anhand dreier Dimensionen, der Konstitution des Selbst, der Anderen und der sozialen Umwelt, ausführlich dargestellt und ausgewertet“ (Klappentext). Das Buch ist insgesamt sehr lesbar, spannend und zeigt, dass es im Alltag der Intervention nicht möglich ist, Denken und Handeln der Akteure von den sozialen Strukturen der Intervention zu trennen. Diese können politisch nur bedingt vorgegeben oder verändert werden.

Das Kosovo als lang andauernde Mission bietet das empirische Material, „um vielfältige Perspektiven von so genannten Erstverwendern (Polizisten in ihrem ersten Einsatz) und Wiederverwendern (Polizisten mit Erfahrungen aus vorherigen Einsätzen) in die Analyse einzubringen. Die Muster in deren subjektiven Erfahrungen ermöglichen es, die spezifischen sozialen Strukturen der Intervention aufzuzeigen und damit die Interventionsrealitäten jenseits von Policies und Politics verstehen zu können“ (S. 5 f.). Der Autor arbeitet dazu im 2. Kapitel die politik- und sozialwissenschaftliche Debatte über Interventionen auf und zeigt, dass auf der Suche nach den Bedingungen für Erfolg und Scheitern von Interventionen Akteure und Interaktionen in der Literatur der letzten Jahre stärker in den Mittelpunkt rücken. Die Arbeit will dabei diese Perspektive um eine Analyse bereichern, die sich konsequent· der Mikroebene der Intervention zuwendet: Die Untersuchung der Alltagserfahrungen der Polizistinnen und Polizisten im Kosovo als „Praktiker der Intervention" soll „das Wissen über zivile Intervenierende, das sich noch hauptsächlich auf Entwicklungshelfer und Mitarbeiter von internationalen Organisationen konzentriert erweitern und gleichzeitig die Routinen und Strukturen der Intervention im Alltag kenntlich machen“ (S.6). Ein ambitionierter Anspruch, der im Rahmen der empirischen Begrenzung (20 Interviews) aber durchaus umgesetzt wird. Distler zeigt, wie Polizistinnen und Polizisten Wissen über den Alltag in und über diese Strukturen erlernen und verinnerlichen. „Ihre soziale Praxis basiert auf der Reflexion über dieses Wissen, auf dessen Basis sie ihr Handeln gestalten. So entwickeln die Akteure auch ihre Haltungen und Reflexionen gegenüber ihrem Selbst, den Anderen und der sozialen Umwelt als Ausdruck der sozialen Strukturen, in denen sie sich bewegen und die sie wiederum aufrechterhalten“ (S. 7). Es geht also um die Frage, wie sich die Intervention im Alltag aus Perspektive der externenAkteure konstituieren. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die subjektiven Erfahrungen und Reflexionen der Polizistinnen und Polizisten. Sie sind Folge der Interaktionen im Alltag der Intervention. Durch die Untersuchung der Reflexionen können, so der Autor, „die sozialen Strukturen als Muster von Denken und Handeln der Akteure erkennbar werden. Dafür werden die Haltungen der Polizistinnen und Polizisten in drei interdependenten Dimensionen dargestellt: Das Selbst, die Anderen und die soziale Umwelt (die Mission und die intervenierte Gesellschaft). Über die Analyse der sozialen Realität der Intervention will der Autor einem empirischen Beitrag zum Wissen über den Interventionsalltag leisten.

Zur Kritik an dem Buch: Als erstes scheint der Autor einer gewissen „Verkafferung“[2] im Rahmen seiner Feldstudien erlegen zu sein. Die unnötige und vor allem unreflektierte Übernahme polizeilicher Termini (ver)stört und hätte vermieden werden können. Auch fragt man sich, warum das Buch erst sechs bis sieben Jahre nach den Feldstudien erscheint. Vieles hat sich seither verändert, vieles wurde vor Ort und in der Vorbereitung der Auslandseinsätze gelernt. Aber: Das Buch ist nach wie vor nützlich und sollte zur Pflichtlektüre in der Vorbereitung auf polizeiliche Auslandseinsätze werden.

Thomas Feltes, Januar 2015

[2] Verkafferung ist ein aus der Ethnologie stammender Begriff der einen unerwünschten Distanzverlust gegenüber der sozialen Umwelt beschreibt, wobei sich der Forscher quasi auf die Stufe der Beforschten stellt und die (nach der h.M. notwendige) Distanz zum Forschungsfeld verliert. Der Begriff wurde während der deutschen Kolonialherrschaft in Südwestafrika aus dem Afrikaans (kaffer) übernommen. Vgl. http://www.polizei-newsletter.de/documents/2013_Duisburger_Bloesse_final.pdf